

Hans-Otto Dill

Methodologische Probleme einer Geschichte der lateinamerikanischen Literatur*

Eine Geschichte der literarischen Kultur Lateinamerikas für Studierende der Hispanik im Rahmen der Literaturgeschichten des Reclam-Verlags Stuttgart wirft eine Reihe von methodologischen Problemen auf. Es geht, wie bei solchen Literaturgeschichten üblich, um kurze Darstellung der Hauptepochen, Richtungen, Strömungen, Schulen, Unter- und Gegenströmungen, deren jeweilige Ästhetik und Poetik, Beziehung zu Weltliteratur, Real- wie Kunstgeschichte; die Autoren samt Kurzbiografie, deren Werke und Textproben. Durch innerliterarischen Bezug - Rezeption oder Negation - zu Tradition und Weltliteratur und extraliterarischen zu Real- und Ideologieggeschichte muß das Prozeßhafte herausgearbeitet werden, damit das Ganze Geschichte, nicht chronologische Aufzählung wird.

Deutsche Vorgänger sind zwei Literaturgeschichten von 1969¹ bzw. 1995², zwei Geschichten des neueren Romans³ und eine Kollektivarbeit mehrerer ost- und westdeutscher Universitäten zur Realitätsaneignung im Roman des 19. und 20. Jahrhunderts⁴.

Methodologisches Hauptproblem ist die Darstellung der Spezifika der lateinamerikanischen Literatur, ihre Abweichungen von europäischen Rezeptionsgewohnheiten und Standards. Diese Partikularitäten sind nicht terminologischer Art: Es genügt nicht, die Besonderheit lateinamerikanischer Romantik dadurch zu charakterisieren, daß man sie mit Grossmann Amero-Romantik nennt. Andererseits hat die lateinamerikanische Literatur die eurokookzidentale Kulturtradition stärker absorbiert als

* Vortrag vor der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften der Leibniz-Sozietät am 16. Januar 1997.

¹ Rudolf Grossmann: Geschichte und Probleme der lateinamerikanischen Literatur. 1969: Max-Hueber Verlag München.

² Michael Rössner (ed.): Lateinamerikanische Literaturgeschichte. 1995: Verlag J.B. Metzler Stuttgart Weimar.

³ Leo Pollmann: Geschichte des lateinamerikanischen Romans. 2 Bde. 1984: Erich Schmidt Verlag Berlin.

⁴ Volker Roloff/Harald Wentzlaff-Eggebert: Der hispanoamerikanische Roman. 1992: Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt

manche junge Autoren und Leser hierzulande, die, infolge geringer Vertrautheit mit Antike, Bibel, Christentum und Renaissance, García Márquez' intertextuellen Anspielungen in *Hundert Jahre Einsamkeit* auf Genesis, Sintflutmythos, Apokalypse und Rabelais' *Gargantua et Pantagruel* oder Carpentiers *Die verlorenen Schritte* auf Odyssee, Orpheussage, Sisyphus und Thomas Manns *Doktor Faustus* nicht als solche identifizieren, sondern für lateinamerikanische Spezifika halten, denen sie die Schuld an ihren Rezeptionsschwierigkeiten geben.

Erstes Problem: Viele Literaturgeschichten klammern die ältere Literatur faktisch aus. Medrano schreibt eine Geschichte "Vom Modernismo bis heute"⁵, reduziert auf das 20. Jahrhundert, Franco fertigt auf 18 ihrer 400 Seiten die ältere Zeit unter der Rubrik "Die kolonisierte Vorstellungskraft"⁶ ab.

Schuld an dieser Flucht in die Gegenwart ist die Kommerzialisierung moderner lateinamerikanischer Literatur - drei Evita-Perón-Romane samt Evita-Musical und 2 Evita-Filme, die Millionenweltauflagen von García Márquez, Isabel Allende oder des Lieblingsautors von USA-Präsident Clinton, Paco Taibo. Die moderne Literatur hat das Interesse monopolisiert, die Gegenwart wird einseitig privilegiert.

Überhaupt wurde lateinamerikanische Lyrik erst richtig nach dem 2. Weltkrieg bekannt, mit den Nobelpreisträgern Pablo Neruda, Gabriela Mistral, Jacques Stephen Alexis und Octavio Paz, mit dem Buchhandels-Friedenspreisträger Ernesto Cardenal. Im Roman waren es die Nobelpreisträger Asturias und García Márquez, die Peruaner Vargas Llosa und Bryce Echenique, die Mexikaner Fuentes und del Paso, die Argentinier Borges und Cortázar, die Kubaner Lezama Lima und Alejo Carpentier, alles Spitzen- und Bestsellerautoren des Lateinamerika-Booms in den USA, Europa und Lateinamerika der 60-er und 70-er Jahre. Auch die Universitäten und die Kritik arbeiten mit an der Illusion, die großen lateinamerikanischen Autoren seien geschichtslos vom Himmel gefallen.

Ich werde nicht nur der Vollständigkeit halber der Literatur von „Entdeckung“ bis Ende des 19. Jahrhunderts etwa 3/5 des Gesamtvolumens meiner Ausführungen reservieren. Erstens stehen die großen

⁵ Hans-Otto Dill, Carola Gründler, Inke Gunia, Klaus Meyer-Minnemann: *Apropiaciones de realidad en la novela hispanoamericana de los siglos XIX y XX*. 1994: Verwuert Frankfurt (Main) Madrid

⁶ Luis Sáinz de Medrano: *Historia de la literatura hispanoamericana (desde el Modernismo)* 1989: Altea, Taurus, Alfaguara Madrid

modernen Autoren auf den Schultern einer über vierhundertjährigen eigenen Tradition. Auch gibt es einen innerliterarischen Dialog zwischen moderner und älterer Literatur: Der magische Realismus (die Bezeichnung entstammt einem Buch von Franz Roh über den deutschen Expressionismus und Neue Sachlichkeit) von Asturias, García Márquez und Carpentier nimmt indianische Literaturtradition auf, und der neue historische lateinamerikanische Roman hat die Chronisten des 16. Jahrhunderts (Cortés, Las Casas) zum Vorbild. Hegels Ansicht von der Geschichtslosigkeit der Neuen Welt stimmt einfach nicht. Diese hatte er von Corneliusz de Pauw, Potsdamer Vorleser Friedrichs des Großen, der in *Recherches Philosophiques sur les Américains*, Berlin 1768, die Neue Welt als rachitisch und pygmäisch bezeichnete. Hegels dialektische Schlußfolgerung, Amerika sei ein Kontinent der Zukunft, beziehen wir auf die Literatur.

Vor allem die Kolonialliteratur muß neu und höher bewertet werden. Die Kolonisierten brachten ab Spätrenaissance und Manierismus in der Art Torquato Tassos und Marinos und mit barockem Dichten im Stil des Spaniers Góngora eine Reihe sprach- und stilgewandter Autoren hervor. Mexico-Stadt schuf sich fast gleichzeitig mit Madrid und dem elisabethanischen London Shakespeares ein ständiges Stadttheater. Des Mexikaners Alarcón Drama *La verdad sospechosa* etwa wurde von Corneille zu *Le menteur* und von Goldoni zu *Il Bugiardo* umgearbeitet. Die mexikanische Nonne Sor Juana Inés de la Cruz, von dem deutschen Jesuiten Athanasius Kircher inspirierte Lyrikerin und Dramatikerin - übersetzt und interpretiert vom deutschen Romanisten Voßler - ist unbestritten die weltbedeutendste Dichterin des 17. Jahrhunderts, Frühaufklärerin, Vorkämpferin für die Emanzipation der Frau im Bildungswesen und beruflicher Karriere. Es geht nicht um Mumien der Literaturgeschichte, sondern um Autoren, die auch heute noch gelesen zu werden verdienen. Mit der barocken Kolonialarchitektur Potosís, Havannas, Cartagenas oder Salvador da Bahías ist die Kolonialliteratur etwas absolut Eigenständiges, Amerikanisch-Kreolisches in Sprache, Denken und Kunstverständnis: Kolonialerbe also als eigenes Kulturerbe, was paradox scheint und eine dogmatische Literaturwissenschaft in ihrem Kampf gegen Kolonialismus vehement abfehte.

Folgendes Zitat problematisiere ich methodisch-literarhistorisch: "Wie kaum eine andere hat die lateinamerikanische Literatur einen genau zu

bestimmenden Geburtstag: den 3. August 1492, mit dem die erste Eintragung im Bordbuch des Kolumbus datiert ist."⁷

1) Hier beginnt lateinamerikanische Literatur mit Kolumbus' Bordbuch, also der "Entdeckung". Damit wird die reichhaltige vorkolumbische, sprich indianische Literatur außer Spiel gelassen, während Bellini seine Literaturgeschichte mit der indianischen Literatur beginnt⁸. Ich teile die Position Rössners, nicht Bellinis, und beginne nicht mit einem vorkolonialen Anfang, also den indianischen Literaturen. Lateinamerikanische Literatur beginnt mit Kolumbus, insofern mit ihm etwas Iberoamerikanisches stattfindet, Begegnung zweier Alteritäten, die beide zusammen und nicht einzeln diese Literatur ausmachen. Darin liegt eine Partikularität lateinamerikanischer Literatur. Der Terminus "Lateinamerika" wurde von den Positivisten Napoléons III. erfunden als Ausdruck des imperialen Anspruchs Frankreichs, die romanischen, neulateinischen Kulturen Lateinamerikas unter seine Patronage zu nehmen. Die indianischen Literaturen sind nicht Teil der lateinamerikanischen Literatur, sondern eine ihrer Vorläuferinnen. Sonst müßte ich entweder auf diesen Begriff, der die eurokizidentale Komponente enthält, verzichten, oder die vorkolumbische spanisch-portugiesische Literatur ebenfalls voranstellen.

2) Das Zitat geht von der stillschweigenden Voraussetzung aus, Literatur sei schriftliche Literatur. In der Rössner-Literaturgeschichte taucht das Wort ANALFABETISMUS, das für Lateinamerika wahrhaftig nicht uncharakteristisch ist, erst in der zweiten Hälfte auf. Ich behandle die orale Literatur mit, die in einem halbanalfabetischen Kontinent mit oraler Literaturtradition mexikanischer Rancheros, argentinischer Gauchos, brasilianischer und nikaraguanischer Wandererzähler bodenständig ist. Diese gehört von Anfang zu dieser Literatur: Bei der Einäscherung Tenochtitláns (Mexikos) sang der Conquistador Alonso Pérez eine altspanische Romanze auf den Brand Roms durch Nero:

Vom Fels Tarpejens sah in Ruh
Dem Brande Roms einst Nero zu.
Zwar hört er Greis und Kinder schrein;
Hart aber blieb sein Herz wie Stein⁹

⁷ Jean Franco: *Historia de la literatura hispanoamericana*. 1990: Ariel Barcelona.

⁸ Michael Rössner, *op. cit.*, S. 1.

⁹ Giuseppe Bellini: *Historia de la literatura hispanoamericana*. 1985: Editorial Castalia Madrid. Deutsche Übers. nach Bellini, *op. cit.*, S. 102.

Diese Romanzen wurden zu *corridos* lateinamerikanisiert, auf Kindtaufen, Morde, Bürgerkriege bezogen. Charakteristisch ist die Wechselbeziehung zwischen oraler und schriftlicher, Volks- und Höhenkammliteratur: Neruda, Cardenal, die chilenischen Sänger Violeta Parra und Victor Jara greifen auf Oralität ebenso zurück wie der elitäre Borges auf argentinische Tangos und Milongas. Umgekehrt gehörte in der Dominikanischen Republik und auf Kuba bis in die 60-er Jahre unseres Jahrhunderts hinein zur oralen Bauernliteratur die *Décima*, eine zehnversige Strophe mit kompliziertem Reimschema, die der spanische Renaissance-Poet Espinel erfunden hat. Der springende Punkt für García Márquez bei Niederschrift von "*Hundert Jahre Einsamkeit*" war die Erinnerung an den Volkston, in dem seine Großmutter Legenden erzählte.

3) Der vieldimensionale Satz über das Bordbuch des Kolumbus insinuiert die literaturwissenschaftliche Begrenzung lateinamerikanischer Literatur auf die spanische oder portugiesische Sprache besonders durch Philologen, deren Disziplin ja Bestandteil der Hispanistik/Lusitanistik, also der Romanistik ist. Wir betrachten als lateinamerikanische Literatur auch die indianische, soweit sie nach der Entdeckung entstand und auf die Begegnung mit iberischer Kultur reagiert, also beide konstitutiven Elemente des Lateinamerikanischen enthält. Sie beginnt oral in peruanisch-bolivianischem Ketschua oder mexikanischem Náhua als Reflex auf Conquista, Identitätsverlust und Zerstörung ihrer Kultur, eine Literatur, die auch schriftlich, in Indianersprache mit lateinischem Alphabet oder in einem Gemisch von Spanisch und Indianisch, als indianische Conquistachronik, als Vision der Besiegten mit am Anfang lateinamerikanischer Literatur steht¹⁰. Bis heute gibt es orale und schriftliche indigene Literatur ohne Berührungspunkte mit der eurohispanischen oder eurolusitanischen. Lateinamerikanische Literatur ist streckenweise bloßes Nebeneinander, Summe, nicht Summe von Beziehungen beider literarischer Systeme. Aber mehr noch als durch bloßes bikulturelles Nebeneinander ist die lateinamerikanische Literatur durch nicht nur inhaltlich-thematischen, sondern strukturell-formellen Synkretismus konstituiert, durch die wechselseitigen Einflüsse indigener und iberischer Literatur sowie afrokaribischer phonemischer und rhythmischer Elemente.

Das spezifisch (Latein-)Amerikanische der lateinamerikanischen Literatur sind Multiethnizität und Polykulturalität. Im Indianismus des 19. und

¹⁰ Miguel León-Portilla (ed.): *Visión de los vencidos*. 1972: Casa de las Américas La Habana.

Indigenismus des 20. Jahrhunderts ist das Verhältnis der Ethnien kritisch thematisiert. Der Magische Realismus Asturias' und García Márquez' rekurriert im 20. Jahrhundert auf diese Literatur weniger thematisch als vielmehr durch Aufgreifen indianischer Raum-, Zeit- und Denkstrukturen zwecks Organisierung innerer Monologe bei der Verarbeitung modernster US-amerikanischer Erzählstrukturen (Dos Passos, Faulkner), ferner durch Übernahme sprachlicher, mythischer und Symbolstrukturen sowie von Metafernsystemen, also ureigenster Mittel der Poesie, von den Indios. Dies macht diese Literatur für Eurookzidentale so interessant und neuartig. Dieser formell-eklektische Synkretismus gehört in meiner Literaturgeschichte zur Spezifik lateinamerikanischer Literatur.

4) Das Rössner-Zitat problematisiert überhaupt nicht, daß das erste Zeugnis lateinamerikanischer Schriffliteratur von einem Italiener aus Genua stammt - Tacitus ist ja auch nicht Begründer der deutschen Literatur. Aus historischen Gründen hat die lateinamerikanische Literatur mehr als andere Literaturen französische, britische, nordamerikanische und italienische Einflüsse aufgenommen, auch deutsche (Heine, Thomas Mann, Hesse, Brecht). Der große Pinochet-Verehrer Borges verehrte Johannes R. Becher. In linksdogmatischen Studien wird diese Aufnahme von Weltliteratur als geistiger Kolonialismus diffamiert: ich sehe darin nur eine Bereicherung, eine Quelle für den für lateinamerikanische Literatur charakteristischen Universalismus. Oder: der Kolonialismus hat auch seine guten Seiten.

5) Bis heute koexistieren in Lateinamerika Menschen der Steinzeit, Jäger und Sammler, mit mittelalterlich denkenden Bauern und Provinzpoeten, die dem 19. Jahrhundert entstiegen scheinen, in modernsten Glas- und Betonpalästen und Riesenstädten von 20 Millionen Einwohnern (Sao Paulo, Mexico). Carpentier nannte diese Koexistenz historischer Zeiten das *Real Wunderbare*¹¹ und machte es zur Grundlage seines Schaffens. Die Autoren sind daher meist ungeheurer und universal gebildet, um diese heterogene Wirklichkeit literarisch bewältigen zu können. Auch das ist ein Spezifikum lateinamerikanischer Literatur.

6) In dem Zitat wird, wie in den meisten Literaturgeschichten, nicht in Frage gestellt, ob und wieso ein Bordbuch Literatur, Schöne Literatur, Belletristik ist, während spätere Bordbücher anderer Reisender, zumal ausländischer, nicht als "Literatur" registriert werden. Gleiches trifft für

¹¹ Alejo Carpentier: *De lo real maravilloso americana*, in Ders.: *Tientos y diferencias*, 1966: Unión La Habana, S. 85 ff.

die lateinamerikanische Literatur des folgenden 16. Jahrhunderts zu: Berichte von Kriegen, Eroberungszügen, Missionierungen sind eigentlich Geschichtsdarstellungen oder, qua Reisebeschreibungen, Landeskunden oder Geographien. Solche Darstellungen werden im 19. Jahrhundert zur Historiografie oder Geografie geschlagen statt zur Schönen Literatur. Der Literaturhistoriker muß hier offenbar einen weiteren Literaturbegriff anlegen als beispielsweise im Barock, in dem als Literatur nur (dramatische, epische, lyrische) Poesie galt. Die Literaturgeschichte muß also die Geschichte des Literaturbegriffs mitschreiben. Strukturell nämlich sind das Bordbuch des Kolumbus und die Conquistachroniken romanähnlich, verfügen über Protagonisten und Gegenspieler, dramatische Peripethien, Klimax, sind, mit einem Wort, narrativ. Sie lesen sich spannender, unterhaltender, sinnlicher als die oft hochpoetischen Epen über dieselben Geschehen, sind die eigentliche Belletristik. Deshalb, weil sie narrativer sind, sind die Conquistachroniken, nicht die zeitgleichen Poesien, Modell des modernen Romans.

Die alten Chroniken waren polyfunktional, erfüllten Funktionen von Belletristik, Geschichtschronik und Landeskunde. Im 19. Jahrhundert separiert sich aber der narrative Diskurs des Romans vom historiografischen und geografischen Diskurs. Man braucht bloß auf die Entwicklung der Universitäten, Zeitschriften und akademischen Berufe zu sehen, um zu bemerken, daß sich mit der arbeitsteiligen bürgerlichen Gesellschaft wissenschaftliche Historiografie und Landeskunde als unnarrative Diskurse herausbilden, sich wissenschaftlicher und literarischer Diskurs trennen, sich der Literaturbegriff verengt.

7) Eine weitere Beziehung zwischen Conquistachronik und modernem, im eigentlichen Sinne literarischem Roman: Die Chronisten wollten Zeugnis vom selber Gesehenen ablegen. Bernal Díaz del Castillo betont seine "Augenzeugenschaft" (*buen testigo de vista*¹²): er beschreibe Gesehenes und Erlebtes. Zeugnis heißt spanisch *testimonio*: durch die Jahrhunderte war lateinamerikanische Literatur immer wieder testimonial. Nur in Lateinamerika gibt es Literaturpreise nicht nur für Drama, Roman, Erzählung, sondern auch für *Testimonio*, eine narrative Dokumentation von Erlebtem und Gesehenem. Berühmteste Beispiele sind die *novelas-testimonios* des Kubaners Miguel Barnet, Tonabandzureschnitte, in denen ein "Zeitzeuge" Romanhaftes berichtet, woher übrigens auch die

¹² Bernal Díaz del Castillo: Historia verdadera de la conquista de la Nueva España, 1955: Espasa-Calpe Madrid, p.25.

hierzulande Mode gewordenen Tonbandprotokolle stammen: Barnett schrieb 1962 "El Cimarron", Tonbandprotokoll eines hundertsechsjährigen entlaufenen Negersklaven, der 1894 gegen die spanische Kolonialherrschaft kämpfte und auch noch die Castro-Revolution erlebte, sowie später "Rahels Lied", ein nach testimonialer Methode gearbeiteter Zeugnisbericht eines Music-hall-Stars der 20er Jahre. Hans-Magnus Enzensberger hat beide zu Libretti für Opern von Hans-Werner Henze bearbeitet. Das Testimonio ist seit Conquista mit seiner Mischung von Fantasie und Dokument ein spezifisch lateinamerikanisches Genre. Seine Geschichte gehört zur Geschichte lateinamerikanischer Literatur, nicht nur ihr von Europa vererbter Kanon.

**Byzanz und Neugriechenland
- aktuelle Fragen der Forschung**

Materialien des Kolloquiums der Leibniz-Sozietät
am 21. September 1995 anlässlich des
75. Geburtstages von Johannes Irmscher

Johannes Irmscher

Einleitung: Byzanz und Neugriechenland - Aktuelle Fragen der Forschung

Als ich zum Sommersemester 1939 die sächsische Landesuniversität Leipzig bezog, gab es in Deutschland lediglich drei Universitäten, die sich mit Byzantinistik und Neogräzistik beschäftigten. Am wichtigsten war der Lehrstuhl in München, den Karl Krumbacher 1892 begründete und den damals als dritter Nachfolger Krumbachers Franz Dölger innehatte. Er fungierte unter der Bezeichnung Byzantinisch-neugriechische Philologie ebenso wie das Leipziger Extraordinariat, dessen Etablierung Karl Dieterich verdankt wurde; zu meiner Zeit wurde es von Gustav Soyter wahrgenommen. Anderen Charakter trug die Berliner Vertretung. Sie war ursprünglich mit dem auf praktisch-politische Ausbildung orientierten Seminar für orientalische Sprachen verbunden, das 1939 zur Auslandswissenschaftlichen Fakultät umgestaltet wurde. Der Berliner Fachvertreter war Johannes Kalitsunakis, gleichzeitig Professor für Klassische Philologie an der Universität Athen. Hier standen neugriechische Sprache und Landeskunde im Vordergrund. Einen sonderlichen Zuspruch besaß die byzantinisch-neugriechische Philologie zu jener Zeit nicht. Münchens Bedeutung lag vor allem darin, daß Studenten aus Griechenland und den Balkanländern hier eine vertiefere Ausbildung suchten, die für ihre jeweiligen Nationalgeschichten von Bedeutung war. Kalitsunakis in Berlin hatte niemals mehr als zehn Hörer, und in Leipzig wurden die Mitglieder des Philologischen Seminars verpflichtet, bei Soyter griechische Paläographie zu treiben. Für mich bedeutete dieser Kontakt eine wahrhaft glückliche Fügung; denn ich hatte mir zwar die Spätantike als Schwerpunkt innerhalb der Klassischen Philologie abgesteckt, während Byzantinistik und Neogräzistik weitgehend eine Terra incognita ausmachten, die es unter Soyters Anleitung zu entdecken galt.

Inzwischen sind fünf Dezennien vergangen, mit welchen bedeutsame Entwicklungen verbunden sind. Byzantinistik und Neogräzistik sind heute selbständige Disziplinen mit durchaus unterschiedlicher Orientierung, und bei beiden ist bereits eine weitgehende Spezialisierung eingetreten, welche die Gefahr in sich birgt, daß das Einzelne den Blick auf das Ganze